

das Regionalbewußtsein in Oberschlesien nach 1989 im Vergleich mit westeuropäischen Bewegungen wie der italienischen „Liga Nord“; 1992 konnten sie nur die starken Differenzen der Entwicklungen in Oberschlesien konstatieren. Ähnlich offen bleibt die Perspektive bei Marek Latoszek, der vor allem am Beispiel der Kaschuben mögliche Entwicklungsvarianten ethnischer Gruppen in Polen diskutiert. Abschließend vergleicht Andrzej Porębski die Ergebnisse seines 1991 erschienenen Buchs über die europäischen nationalen Minderheiten mit dem Stand von 1994 und weist auf weiterhin bestehende Probleme und die besondere Bedeutung des Verhältnisses von Zentrum und Peripherie hin.

Aus der Perspektive der polnischen Forschung zieht der Band eine sinnvolle Summe des eigenen und des westeuropäischen Forschungsstandes. Er bietet weniger originelle Forschungsergebnisse als eine aktuelle Bestandsaufnahme von soziopolitischen Prozessen, soweit diese nach der Öffnung von 1989 zum Zeitpunkt der Tagung bereits abschbar waren.

Herne

Wolfgang Kessler

Deutsche und Polen zwischen den Kriegen. Minderheitenstatus und „Volkstumskampf“ im Grenzgebiet. Amtliche Berichterstattung aus beiden Ländern 1920–1939. Hrsg. i. A. des Instituts für Zeitgeschichte und der Generaldirektion der Polnischen Staatsarchive von Rudolf Jaworski und Marian Wojciechowski. Bearb. von Mathias Nien-dorf und Przemysław Hauser. 2 Bde. (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte, Bd. 9/1–2.) Verlag K. G. Saur. München u. a. 1997. XXIII, 1156 S., DM 560,—.

In den deutsch-polnischen Beziehungen spielten die Grenzminderheiten beider Seiten eine besondere Rolle, waren sie doch vor allem Argument in der nationalstaatlichen Integrationspolitik wie im diplomatisch-politischen „Grenzkampf“. Die historische Forschung war auf diesem empfindlichen Feld deutsch-polnischer Beziehungen bis in die jüngste Zeit eher legitimatorisch als kritisch, sie hat die regionalen Aspekte vernachlässigt, sie bestenfalls den großen Linien der Kontrovershistoriographie untergeordnet. Martin Broszat und Marian Wojciechowski haben bereits Ende der fünfziger Jahre den Gedanken der vergleichenden Untersuchung der deutschen und polnischen Minderheiten im jeweils anderen Staatsgebiet gefaßt. Daß erst 1988 für dieses Projekt der Antrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft gestellt werden konnte, die es dann vier Jahre lang erfolgreich gefördert hat, ist mehr als eine Facette der komplexen deutsch-polnischen wissenschaftspolitischen Entwicklungen.

Als „Beitrag zur Überwindung nationalzentrischer Untersuchungsgänge, wie sie gerade für die Geschichtsschreibung deutsch-polnischer Beziehungen lange Zeit charakteristisch gewesen sind“ (so die Herausgeber im Vorwort, S. XI), konzipiert, wird hier zum ersten Mal im Rahmen eines solchen Konzepts in binationaler Zusammenarbeit die additive Gegenüberstellung der Ergebnisse beider Nationalhistoriographien überwunden. In wohl erstmals so praktizierter Wissenschaftskooperation wurden nicht getrennt erarbeitete Resultate zusammengefügt, sondern der Themenkomplex wurde gemeinsam erarbeitet. Die Quellen für beide Grenzminderheiten werden hier erstmals nach denselben für Minderheiten wesentlichen Kriterien wie Eliten, Schulen und Kindergärten, kirchliche Verhältnisse, Organisationen, politische Einstellungen, Haltung zu Staat und Nation und Zwischenfällen ausgewählt und publiziert. Von beiden Seiten der Grenze werden neben dem Provinzial- bzw. Wojewodschaftszusammenhang ausgewählte Kreise dokumentiert, auf deutscher Seite Stuhm, Flatow, Meseritz, Oppeln und das oberschlesische Industriegebiet, auf polnischer Seite Grudziądz (Graudenz), Sępólno Krajeńskie (Zempelburg), Nowy Tomyśl (Neutomischel) und das Industriegebiet in der Wojewodschaft Schlesien. Auf diese Weise werden beide Minderheitenprobleme erstmals in ihren wechselseitigen Zusammenhängen deutlich.

Einleitend resümiert Marian Wojciechowski den Forschungsstand zur deutschen Minderheit in Polen (1920–1939), die von beiden Historiographien vergleichsweise häufig, wenn auch eher die eigene Haltung apologisierend bearbeitet worden ist, Rudolf Jaworski führt in die Geschichte der „polnischen Grenzminorität in Deutschland 1920–1939“ ein, die die deutsche historische Forschung in ihrer regionalen Dimension bislang übersehen hat. Die Regionalkapitel wurden, soweit die preußischen Provinzen (Ostpreußen, Grenzmark Posen-Westpreußen, Oberschlesien) betroffen sind, von Mathias Niendorf bearbeitet, die polnischen Wojewodschaften (Pommern, Posen, Schlesien) von Przemysław Hauser. Die Bearbeiter haben jeweils fundierte kurze Einführungen zur betreffenden Verwaltungsregion und ihrer Minderheit verfaßt, wobei Hausers Einführungen ausführlicher als die Niendorfs und mit weiterführenden Anmerkungen in Fußnoten ausgefallen sind (den Text für Posen und Pommern hat Hauser zusammengefaßt). Eine Auswahlbibliographie (S. 91–103) nennt die wichtigste Sekundärliteratur.

Alle Einführungstexte werden wie Vorwort und Einleitungen in deutscher und in polnischer Sprache wiedergegeben, es folgen – nur in der Originalsprache – Dokumente zur Provinz bzw. Wojewodschaft und zu den ausgewählten repräsentativen Teilregionen. Die 388 Quellentexte werden in regestenartigen Überschriften in beiden Sprachen kurz charakterisiert. Die Texte – zumeist Minderheiten-Lageberichte oder die entsprechenden Passagen der allgemeinen Lageberichte der zuständigen Polizeibehörden – werden unkommentiert abgedruckt. Erschlossen werden sie durch ein Ortsregister, dem die jeweils in den Quellen benutzten Namen zugrundeliegen, so daß der Benutzer sowohl unter „Danzig“ wie unter „Gdańsk“, unter „Gleiwitz“ und „Gliwice“ usw. nachsehen muß. Auch wenn bei solchen Doppelnennungen Verweisungen eingearbeitet worden sind, wären grundsätzlich die Zusammenfassung unter einem Eintrag und eine Ortsnamenkonkordanz sinnvoll gewesen. Das „Dokumentenverzeichnis“, das der Ordnung in den beiden Bänden folgt, ist wegen fehlender Zwischenüberschriften unübersichtlich, nützlich wäre auch ein chronologisches Verzeichnis der Dokumente gewesen.

Die abgedruckten Quellen aus deutschen und polnischen Archiven erlauben einen bisher nicht gekannten Einblick in das Leben der Minderheiten und in die Haltung der für ihre Überwachung zuständigen Behörden. Sie zeigen den rechtlichen Rahmen und die Toleranzgrenzen, in denen sich die Minderheitenexistenz abspielte. Sie belegen das staatliche Handeln der Behörden vor Ort auf der mittleren und unteren Verwaltungsebene, das bislang außerhalb der historiographischen Perspektive geblieben ist. Sie zeigen gleichzeitig das gegenseitige Mißtrauen, das auch eine Wirkung der „großen Politik“ war. Die oberschlesische Sondersituation wird ebenso deutlich wie die Ähnlichkeiten der Handlungsweisen auf deutscher wie polnischer administrativer und Minderheitenseite. Die Quellen illustrieren die Verbesserung der Lage der Deutschen in Polen wie die – trotz aller Unaufrichtigkeit der nationalsozialistischen Politik – günstigere Situation der Polen im Osten Preußens nach der deutsch-polnischen Erklärung von 1934. Ihre detaillierte Auswertung wird die gesamte Forschung über die deutsch-polnische Beziehungs-, vor allem aber die Minderheitenproblematik auf neue Grundlagen stellen, erweitert zudem unsere Kenntnis der Regionalgeschichte des preußischen Ostens und des polnischen Westens in der Zwischenkriegszeit. Herausgeber und Bearbeiter haben eine grundlegende Quellenedition vorgelegt, die der historischen Forschung neue Perspektiven eröffnet.

Herne

Wolfgang Kessler